

Ancestors - Vorfahren

von Gerhard Weil

Die einhundertfünfzig Jahre alte, in London gefertigte Standuhr, schlug vier Uhr. Reginald Francia, der letzte in der Reihe der Besitzer von *Francia Plantation House*, stieg die Treppe aus seinen „Privaträumen“ herunter, entfernte die Kordeln, die sein passatwinddurchwehtes Spiel- und Herrenzimmer in der Zeit von 9 bis 16 Uhr vor den allzu neugierigen Besuchern schützte, von den Bronzehaken und steuerte auf den schweren Armsessel zu. Miss Lawson, die ältliche, zartgebaute Lady, zuständig für die Führungen durch das Untergeschoß dieses für Barbados typischen Plantation Houses, dem in Anbetracht seines großen Gartens und Parkes mit uraltem Baumbestand in Europa zweifellos der Begriff „Schloss“ zuerkannt worden wäre, erstattete mit ihrem unvergleichlichen britischen Akzent einen kurzen Überblick über die Tageseinnahmen, bevor sie ehrerbietig grüßend verschwand und sich Reginald zufrieden in den riesigen Sessel gleiten ließ. Dieser war nicht ohne Grund unter dem Portrait seines Urgroßvaters, Fitzgerald Francia, platziert, das diesen, in der Rechten die Zügel eines stattlichen Reitpferdes haltend, in seiner Linken eine lange Peitsche, auf einer Anhöhe vor dem Plantation House zeigte.

Wie stets zu dieser Stunde, erschien Emely, das hübsche Dienstmädchen, traditionell mit weißer Schürze und weißer Haube zu schwarzem Rock und weißer Bluse bekleidet, so dass der Kontrast zu ihrer schwarzen Haut besonders deutlich erkannt werden konnte. Sie balancierte auf einem schweren Silbertablett ein geschliffenes Kristallglas sowie einen mit Planter's Punch gefüllten Krug und eine Extraschale samt Zange mit Eisstücken. Wie jedes Mal an diesem Ort, blickte Emely, die durchaus nicht als schüchtern, sondern als lebensfroh und lustig galt, nicht einen Moment auf, sondern zog sich sofort, eher verunsichert, mit einem angedeuteten Knicks zurück. Dabei empfand sie keineswegs auch nur die Spur einer Angst vor Reginald, ihrem Arbeitgeber, der sie stets korrekt behandelte und für die Verhältnisse auf der Insel sogar recht ordentlich bezahlte. Verantwortlich für die Schauer, die ihr schon einige Jahre über den Rücken liefen, war eher Fitzgeralds Gemälde, um genauer zu sein, eher die Geschichten, die sich mit diesem Mann verbanden, von denen sie als kleines Mädchen, mit einer weißen Haarschleife, in den Küchen der weißen Reichen, von ihren Tanten gehört hatte.

Fitzgerald verhielt sich in der englischen Kolonie auf seiner Zuckerplantage zu seinen schwarzen Arbeitern noch immer so wie vor 1838, als hier die Sklaverei abgeschafft worden war und sich die schwarzen Sklaven umgehend in schwarze Lohnarbeiter verwandelten.

Nie war Fitzgerald mit den Arbeitsleistungen zufrieden, er schimpfte, fluchte und bei äußerster Erregung nahm er die ererbte, lange Peitsche vom Sattelknauf und ließ sie so furchterregend über die Köpfe seiner Arbeiter knallen, dass diese sich in alte, unfreie Zeiten versetzt fühlten.

Nur einen Arbeiter konnte er damit nicht beeindrucken, „George“, ein riesiger, muskulöser Mann, von dem es hieß, er sei der Urenkel von *Bussa*, dem Anführer des - zunächst noch- erfolglosen Sklavenaufstandes des Jahres 1816. George lachte den Gutsbesitzer frech an und sagte, seine Peitsche käme 60 Jahre zu spät, sie seien freie Menschen und auch das Wahlrecht würden sie, die ehemaligen Negersklaven, noch erkämpfen, die Peitsche wäre bei den Lohnverhandlungen bestimmt kein gutes Argument.

Man schrieb das Jahr 1899, es war ein arbeitsfreier Sonntag, da begegnete George „seinem Herrn“ auf einem schmalen Pfad zwischen den Plantagen und wollte, er hatte sich bei Freunden mit einigen Gläsern Rum gestärkt, dem Reiter auch nach lautem

Zuruf nicht aus dem Weg gehen. Zornesrot ritt Fitzgerald Francia geradewegs auf den Hünen los, doch dieser packte das Pferd an der Trense und riss es so mit unbändiger Kraft zur Seite, dass sein Reiter die Balance verlor und stürzte. Blitzschnell nahm er, kaum wieder auf den Füßen, die Peitsche vom Sattel und hieb auf den sich verzweifelt wehrenden Schwarzen ein, bis dieser blutüberströmt im Zuckerrohr liegenblieb.

Man fand ihn verblutet am nächsten Morgen.

Da in der ganzen Umgebung nur einer im Besitz einer alten Sklavenpeitsche war, erschien der Constabler ehrfürchtig in Francia Plantation House, wo der Besitzer ihn im Herrenzimmer empfing und mitteilte, er wollte gerade dem Polizeichef einen Besuch abstatten, da er am Abend zuvor von einem Negerarbeiter angegriffen worden war und sich in Notwehr verteidigen musste. Etliche blaue Flecken und Prellungen an seiner Seite „bezeugten“ seine Schilderung der Ereignisse, deren tödlicher Abschluss den Gutsbesitzer allerdings sehr zu überraschen schien. Den Verlauf des Vorfalls beschrieb Fitzgerald so, dass sich der Schwarze nach einigen Peitschenhieben offenbar in das Zuckerrohrfeld zurückgezogen hatte.

Er bedauerte den für ihn völlig unerwartet eingetretenen Tod außerordentlich....

was dann auch, zwei Monate später, die weiße Jury am königlichen Gericht von Bridgetown einstimmig überzeugte und schließlich den Fall als Notwehrakt und damit mit Freispruch enden ließ.

Solange Fitzgerald Herr auf Francia Plantation House war, fand er schwarze Arbeiter nur, wenn er sie etwas besser als seine weißen Nachbarn bezahlte...

Doch das war lange her. Im Jahre 1966 wurde Barbados ein unabhängiger Commonwealthstaat mit einer recht gut funktionierenden Demokratie, in der die zumeist britischstämmigen Weißen seitdem eine Minderheit von 4% darstellten, wenn sie auch in der Wirtschaft unter den jeweils schwarzen Premierministern wesentlich mehr Einfluss ausübten.

Dem legendären Bussa, Georges Urgroßvater, wurde auf einem „Roundabout“ an Bridgetowns großer Highway, ein Denkmal gesetzt, das ihn, mit gesprengten Ketten an den Armen, darstellt.

Reginald blickte von seinem Sessel auf den Garten und die dahinter liegende Plantage. Der Zuckerrohranbau war nicht mehr so lukrativ, jeder Töpel durfte jetzt so etwas pflanzen, Francia Plantation House hatte sich auf die Ernte von Hotpepper-Chillipeffer- und deren Weiterverarbeitung zu scharfen Saucen spezialisiert. Wirtschaftlich betrachtet, die Einnahmen aus den Wochentagsbesichtigungen dazugerechnet, war Francia Plantation House nach wie vor gesund. Nur die Frage der Erbfolge blieb ungerregelt, da Reginald unverheiratet und zudem bislang kinderlos geblieben war. Nun hatte es an interessierten weißen Damen wahrhaftig nicht gemangelt, doch Reginald zeigte sich ihnen gegenüber - sonst durchaus nicht spröde oder ungesellig - merkwürdig uninteressiert.

Schon als Baby von einer schwarzen Amme genährt und später von schwarzen Kinderfrauen verwöhnt, entwickelte er zu seiner früh verstorbenen Mutter nur ein beiderseits kühl-distanziertes Verhältnis, das sein Bild von weißen Frauen wohl so prägte, dass er als Untertan Ihrer Majestät, der Königin, im emotional-sinnlichen Bereich sich eher an den schwarzen Schönheiten in den einschlägigen Clubs von Bridgetown orientierte. Dort war er als ein angenehmer und großzügiger Gast stets gern gesehen.

So schien die Reihe der Nachfahren des legendären Franzosen Pierre Francia, der in Brasilien sein Geld machte, ehe er sich durch eine Herzensangelegenheit bewegt, auf der britischen Insel niederließ, mit Reginald unweigerlich zu enden.

Doch dieser Aspekt bekümmerte Reginald in diesem Augenblick weniger als die Erscheinung, die er seit einigen Tagen fast regelmäßig, so nach dem dritten Planter's Punch, zu sehen glaubte. Vor einigen Monaten ging der letzte Francia die alten Familienalben durch und es fiel ihm ein vergilbtes Foto von George, dem widerspenstigen Arbeiter in die Hände, der mit einer Machete in den Armen, entschlossen vor einem Zuckerrohrfeld in die Kamera blickte. Jemand hatte mit der Feder die Person durchgestrichen und in altertümlicher Schrift darauf notiert: „George, worker on Francia Plotation House. Gone February 13th, 1899“.

Fraglos war dieser jemand Urgroßvater Fitzgerald, der das Foto „geschmückt“ und als zweifelhafte „Jagdtrophäe“ aufbewahrt hatte.

Und nun schien es Reginald, als wenn sich dieser George, barfuß in zerrissenen Baumwollsachen, aber ohne Machete, abends nach Sonnenuntergang gegenüber dem Portrait des Urgroßvaters - bewegungslos wie auf dem Foto - aufbaute.. Allerdings war er nach dem vierten Punsch in der Regel wieder verschwunden.

Reginald lachte in sich hinein: „Überspannung und zu hoher Rumkonsum. Morgen früh beginne ich wieder mit dem Polotraining, ich muss fit für die kommende Saison sein.“

Tatsächlich ließ sich an diesem Abend kein George vor Reginalds geistigem Auge blicken.

Die Sonne war kurz nach sechs Uhr gerade aufgegangen, als der Plantagenbesitzer eigenhändig die braune Stute *Sunbeam* in den Spezialanhänger seines Rangerovers führte und sie beruhigend tätschelte. Bis zum *Barbados Polo Club* in Holetown musste er nur 9 Kilometer fahren, ein Club, der eigentlich ein Reservat der Weißen darstellte, wenn Reginald auch vor zehn Jahren bei der entscheidenden Abstimmung in der Minderheit blieb, als es zu votieren galt, ob - gut betuchte - „coloured people“ bei Hinterlegung der sündhaft teuren Aufnahmegebühr, Mitglieder des Polo Clubs sein durften. Eine Bastion brach damals für Reginald Francia zusammen, wenn es sich auch bald herausstellte, dass die seitdem in dem Club aufgetauchten „Farbigen“ fast ausnahmslos den nach offiziellen Angaben 14% „Mischlingen“ der Insel angehörten, was in Francias Augen vieles erleichterte.

Der schwarze Boy begrüßte Mr. Francia mit routinierter Freundlichkeit und holte das Sattelzeug, den Poloschläger und den Ball aus Reginalds persönlichem Spind, danach half er ihm beim Satteln von *Sunbeam*.

Vorschriftsmäßig im gelben Polohemd, beigen Reithosen und dunkelbraunen Reitstiefeln gekleidet, bestieg Reginald schwungvoll seine Stute, als er bemerkte, dass er in Francia Plantation House seinen stählernen Reithelm vergessen hatte. „Macht nichts, es ist nur eine Trainingsrunde ohne Mannschaftskameraden und vor allem ohne Gegner“, schoss es ihm durch den Kopf, als er, aus dem Stallgebiet kommend, an der im Vergleich zum riesigen Polofeld kurzen Tribüne vorbeiritt und den harten Ball in weitem Bogen vor sich auf den Rasenplatz schleuderte. Mit immer noch sicherem Schwung trieb er mit dem Holzschläger an seiner rechten Seite den Ball über die Rasenfläche und verfehlte mit Absicht ein paar Schläge, um mit *Sunbeam* einige enge Kurven zu reiten. Es klappte alles vorzüglich, wie in der letzten Saison.

Im großen Bogen galoppierte er auf das rechte Tor zu, als vor ihm, wie aus dem Nichts, die Gestalt eines hünenhaften Schwarzen auftauchte, die ihn mit weißen Zähnen provozierend anlächelte.

Kein Zweifel, es war George! Reginald ließ sich von diesem Alptraum keine Sekunde einschüchtern, er schlug mit dem langen Schläger erst den Ball und dann, in aushollernder Gebärde, auf die schwarze Gestalt. Doch Georges Erscheinung, so durchzuckte es Reginalds Wahrnehmung, tauchte unter dem Schlag hindurch, griff in die Tren-

se ...und riss *Sunbeam* so kraftvoll zur Seite, dass sein Reiter pfeilschnell aus dem *Sattel* in Richtung auf den Polorasen schoss...

Die braune, reiterlose Stute erregte die Aufmerksamkeit des schwarzen Boys, der nach kurzer Zeit Reginald leblos im äußersten Winkel des Polofeldes fand - Schädelbruch!

Die für karibische Verhältnisse schnell herbeigerufene Untersuchungskommission entdeckte drei Meter von Reginalds Leiche entfernt eine - möglicherweise durch Maulwürfe - verursachte Vertiefung im Rasen, die einen klar erkennbaren Hufabdruck von *Sunbeams* linker Vorderhand erkennen ließ. Ein klassischer Unglücksfall!

Verwirrend waren nur die drei verrosteten Glieder einer kräftigen, alten Kette, die unweit von Reginalds Schädel aufgefunden wurden, aber die konnten auf so mannigfaltige Weise an diesen Ort gelangt sein!